

# LESEN

DER STUTTGARTER DANIEL GRÄFE SCHREIBT ÜBER DIE FOLGEN VON DIKTATUREN

## Die Vergangenheit hinterlässt Spuren



Rumänien, 1989. Auch hier fällt der Eiserne Vorhang, das Gewaltregime des Machthabers Nicolae Ceaușescu hat ein Ende. Die Menschen atmen nach gewaltsamen Ausschreitungen auf und sehen endlich eine Zukunft in Freiheit. Doch welche Folgen hat es für Individuen, in einem der brutalsten Regime des Ostens aufzuwachsen? Und wie beeinflusst Diktatur und Gewalt nachhaltig den Charakter eines Menschen?

Es sind Fragen, die aktueller denn je erscheinen: Die Welt wird erschüttert von Kriegen – Ukraine, Gaza, Syrien – und Diktatoren, die Menschen im eigenen Land skrupellos unterdrücken.

Der Stuttgarter Autor und Journalist Daniel Gräfe erzählt in seinem neuen Roman „Wir waren Kometen“ eine fiktive Geschichte ebendieser Lebensrealitäten. Genauer gesagt, die Geschichte von Luba – einer Rumänin, die sich in Berlin durch ihren Alltag kämpft, aber nie so ganz anzukommen scheint. Sie wird von den Gräueltaten verfolgt,

dem Druck, der in den Gemeinden und innerhalb der rumänischen Familien herrschte. Und auch die Liebe zu dem in Stuttgart lebenden Ich-Erzähler Lukas, bereitet Schwierigkeiten.

„Luba trägt eine ungeheure Wut in sich, die sich entladen möchte, aber nicht kann – weil sie fühlt, dass ihre Erfahrungen heute niemanden interessieren“, erzählt Gräfe.

Bezogen auf die aktuellen Konflikte stellt Gräfe in seinem Roman also die Frage: Was wird die Situation mit den Menschen aus der Ukrai-

ne in 30 Jahren machen? Oder mit denen in Russland, Nordkorea oder einem anderen diktatorischen Regime?

„In Rumänien hat die Generation unter Präsident Ceaușescu erlebt, wie das sozialistische System, in dem sie groß geworden ist, zusammenbrach und teils durch einen Hyperkapitalismus ersetzt wurde. Viele kämpfen bis heute mit den Folgen dieser Zeit“, erklärt Gräfe.

So auch Protagonistin Luba, die zu Beginn des

**Gräfe interessiert die Wirkung von Politik auf Privates**

Romans oft schäumt vor Wut und impulsiv handelt, ohne dass man als LeserIn eine Ahnung hat, woher dieser Zorn stammt. Bis man dann nach und nach Einblicke in ihre Kindheit erhält, mit Rückblicken und Tagebucheinträgen in ihre Gedanken eingeführt wird.

Und schließlich spürt, wie sich die Diktatur in ihr Denken eingepreßt hat, wie die Überwachung des stalinistischen Regimes auch durch indoktrinierte Familienangehörige bis in die eigene Wohnung führte. „Mich interessiert schon immer, wie das Politische das Leben im Privaten beeinflusst“, sagt der Autor. „Wie die Vergangenheit die Menschen in intimen Momenten wieder einholt, am Frühstückstisch oder gar während romantischer Momente am Strand.“

Gräfe hat selbst in einer interkulturellen Beziehung gelebt und die Erfahrung gemacht, wie die amouröse Annäherung erstmal einige Hürden überwinden muss. Und wie tief die Sozialisation in den unterschiedlichen Kulturen sitzen kann, auch bei einer vermeintlichen Öffnung beider Seiten.

Gräfe bedient sich einer poetischen Sprache, die oft im Kontrast zu den Stimmungen und Geschehnissen im Buch steht. Viele Passagen beinhalten etwas Raues, Ungeschliffenes, weshalb der Text sich an vielen Stellen liest, als seien es die niedergeschriebenen Gedanken des Ich-Erzählers. Dadurch wirkt die Fiktion oft real.

Und lässt LeserIn und Leser über Stuttgart, Rom bis in die sprichwörtliche Walachei reisen. Um zu lernen, warum wir heute und in Zukunft alles daransetzen sollten, unsere Demokratie zu bewahren.

Yannic Skoko

**Wir waren Kometen** [Danube Books, 248 S., € 24,-]

[LIFT 09.24]